

# Der Gesellschafter.

Den 30. Oktober

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1849.

## Württembergische Chronik.

Stuttgart, den 24. Okt. Wir befinden uns noch immer mitten in der Ministerkrisis. Niemand weiß, wie sie endigen wird, ob das Märzministerium ganz oder nur theilweise abtreten wird. So viel scheint sicher, daß bei verschiedenen Personen vergebliche Versuche gemacht worden sind. Eine Ergänzung der abtretenden Minister ist darum schwer, weil ein neu aufgelegtes Ministerium keine Dauer verspricht. Wenn daher Staatsrath Römer sich nicht entschließen mag, seine Kollegen durch ein paar Rathe provisorisch zu ersetzen, so könnte es sich treffen, daß auch er seine Entlassung einzureichen sich veranlaßt sehe.

Die Allg. Ztg. schreibt aus Stuttgart vom 24. Oktober: Dem Vernehmen nach hat unser ganzes Ministerium gestern seine Entlassung eingereicht; ob sie ganz oder theilweise, oder vor der Hand gar nicht angenommen wird, vermag man noch nicht bestimmt zu sagen. Frhr. von Linden war gestern zur königlichen Tafel gezogen.

Stuttgart, den 28. Oktober. So eben wird bekannt, daß ein neues Ministerium gebildet ist und zwar aus folgenden Personen: Schlayer Minister des Innern, Herdegen Minister der Finanzen, Hänlein (Direktor des Gerichtshofs in Ulm) Minister der Justiz, Oberst v. Baur Minister des Kriegs und Legationsrath Wachter-Spittler Minister des Auswärtigen und Kultus.

Aus Stuttgart hat die Karlsr. Ztg. heute zwei Korrespondenzen vom 25. Okt. In der einen wird behauptet, der König habe sich von Staatsminister v. Schlayer auch ein Gutachten über die den Ständen vorzulegenden Verfassungsänderungen erstatten lassen. Die andere versichert, der König sey so fest entschlossen auf dem Wege eines vernünftigen Fortschritts vorzugehen, daß man in dieser Hinsicht mit größter Ruhe und Zuversicht in die Zukunft blicken könne.

Durch das neue Bürgerwehrgesetz erhält Württemberg eine achtunggebietende bewaffnete Macht, die jedem äußern Feind dieses kleine Königreich zwar nicht unbesiegbar, aber doch sehr schwer zu unterjochen erscheinen lassen muß. Zahlen werden hier am deutlichsten sprechen. — Nach der offiziellen Zählung vom Jahre 1846 hatte Württemberg im Ganzen eine Einwohnerzahl von 1,752,538 Seelen. Davon waren männliche Bewohner von 20—25 Jahren 75,188, von 25—40 Jahren 184,418, von 40—60 Jahren 163,531, zusammen 423,137.

Stuttgart, den 24. Okt. Unsere Stadt bevölkert sich allmählig wieder. Viele der abwesenden Familien kehren nach der Hauptstadt zurück, welche sie vor Monaten mit großen Besorgnissen verließen. — Nächstens wird im hiesigen Bürgerspital ein greises Ehepaar (Bauerheim), zum zweiten Mal den Erdbund schließen, nachdem es 50 Jahre Freud und Leid getheilt. Sr. Majestät unier König haben allbereits geruht, demselben eine huldvolle Hochzeitsgabe zukommen zu lassen.

Das Oberamtsgericht zu Cannstatt fordert zu Mittheilungen wegen eines Kindsmords auf, indem eine deshalb dort in Untersuchung befindliche Marianne Halder angibt, am 1. Mai d. J. ihr Kind in eine Schürze gewickelt von der Brücke in den Neckar geworfen zu haben. Ob und wo der Leichnam aufgefunden worden, ist zur Zeit noch unbekannt.

In Obersulmtingen, D. A. Biberach, wo es noch Strohdächer hat, ist letzten Sonntag Feuer ausgebrochen, das, durch den Wind angefaßt, so rasch um sich griff, daß binnen ganz kurzem fünf Wohngebäude nebst Scheuern, angefüllt mit dem reichen Erntesege, ein Raub der Flammen wurden.

## Tages-Neuigkeiten.

Aus Baden schreibt die Allg. Ztg. vom 23. Oktober: Wie man bestimmt vernimmt, hat die Regierung endlich beschlossen, kein Todesurtheil mehr vollziehen zu lassen, und selbst die Einstellung des Standrechts überhaupt wird bald erwartet, wenn gleich, wie natürlich, der Kriegszustand im Uebrigen noch fortdauern wird.

Der katholische Pfarrer Grimmer von Unterschüpf, ist vom Mannheimer Standgericht zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, wie es im Urtheile heißt, wegen thätiger Mitwirkung zu den Plänen der Umsturzpartei.

In Wiesbaden sind durch die Geschwornen am 24. mehrere Presprozesse durch Freisprechung der Angeklagten erledigt worden.

In Königsberg a. M., Reg.-Bez. Frankfurt, einer Stadt von 5,500 Einwohnern, hat die Cholera im größten Umfange gewüthet. Im Monat September starben 225 Personen.

Ein Bäckermeister in Landsberg a. M. pflegte mit einer Windbüchse auf die auf seinem Hofe häufig umherlaufenden Ratten zu schießen. Als er neulich mit dem Laden dieses Gewehrs beschäftigt war, wurde er abgerufen und beauftragte daher seinen 20 Jahre alten Lehrling, die Ladung zu vollenden. Gleich nachher hörte man einen heftigen Knall; der Windkessel an der Büchse war zerföhrt und ein Stück derselben dem jungen Menschen in die Brust gefahren. Der sorgsamsten Pflege ungeachtet erfüllte sich die Mutmaßung des Arztes über einen tödlichen Ausgang; der Unglückliche verschied nach 5 Tagen unter den heftigsten Schmerzen.

In Saarlouis beabsichtigt man, alljährlich am 14. Oktober die Gräber der Erschossenen mit Blumen zu bekränzen und eine feierliche Seelenmesse für sie halten zu lassen; laßt uns wenigstens thun, was in unsern Kräften steht, damit den Wittwen und Waisen ein wohlthätiger Schleier über das Grab der Ibrigen gedeckt werde.

Oestreich ist ernstlich gefonnen, mit Bayern und Württemberg über einen Handels- und Zollverein in Beratung zu treten.

General Schönhals, einer der beiden Bevollmächtigten Oestreichs bei der neuen provisorischen Centralgewalt in Frankfurt, versichert, Oestreich werde alle Mittel der Güte versuchen, um den Rechtszustand, der sich auf die Verträge von 1815 basirt, in Deutschland wieder herzustellen; sollte jedoch Preußen auf seiner eigenmächtigen Stellung im Reiche beharren, so werde das Schwert entscheiden müssen.

In dem Schauspiel: die Karlschüler, kommt eine Phrase vor: Es lebe die Republik! Als das Stück kürzlich in einem Wiener Theater gegeben ward, wurde der Schauspieler, der diese Worte gesprochen, alsbald vor die Kommandantur geladen, und als er sich mit dem Textbuche auswies, erhielt er deshalb einen Verweis, daß er die Worte zu deutlich hervorgehoben habe! — Er hätte in sich hineinfüstern sollen!

Während Oestreich rüstet und seine Armee auf 700,000 Mann vermehrt, thut Preußen das Gegentheil und sucht sein Kriegsbudget durch Entlassung der Leute in ihre Heimath, Auflösung der Generalstabe und Verkauf von Pferden zu erleichtern. In Preußen glaubt man also nicht an einen nahen Krieg.

Wien, den 22. Okt. Die Hoffnung, daß Milde einziehen werde in die Herzen der Gewaltthaber, ist bitter getäuscht worden: der Henker hat in Ungarn sein entseglisches Amt von Neuem begonnen. Fürst Boronsjewsky, vor dem Ausbruch der Revolution kaiserlicher Offizier, zuletzt Oberst der polnischen Legion, dann Avancour, Adjutant Dembinskys, endlich Giron, Befehlshaber der deutschen Legion, sind in Pesth den Weg zum Hochgericht gegangen, der Strang hat ihr Leben geendet. An die Stelle des unerbittlichen Haynau war Fürst Lichtenstein getreten und diesen Wechsel betrachtete man als einen Wendepunkt in der Politik der Regierung. Die Gewißheit liegt jetzt vor, daß jene Blutbefehle in höhere Regionen hinaufreichen. Die Hinrichtungen in Pesth sind eine Antwort auf den Gnaderuf des Salzburger Gemeinderaths.

Aus Linz sind elf Arrestanten nach Wien abgeführt worden. Es sind dieß jene elf Ungarn, die in Güns 54 kroatische Personen nach ihrer Gefangennehmung ermordet haben, später dem k. k. Militär in die Hände fielen und indessen nach Kufstein transportirt worden waren. Sie werden nach Güns eskortirt und daselbst mit dem Tode bestraft.

Pesth, den 16. Okt. Nach den Nachrichten, welche das letzte aus der untern Gegend angelangte Dampfschiff brachte, befand sich Kossuth noch in Widdin und wurde streng bewacht.

Belgrad, den 16. Okt. Die Flüchtlingsfrage fängt an von Seite Englands mit Energie betrieben zu werden. So eben treffen Kuriere aus Konstantinopel mit der Nachricht ein, daß bereits eine englische Dampffregatte im Hafen von Konstantinopel anlangte und 14 Kriegsschiffe Strafords Canning zur Verfügung gestellt wurden. Von einem Nachgeben von Seite Oestreichs und Rußlands weiß man nichts. Im Gegentheil, die Türkei rüstet sich gewaltig, und im Gleiches thut Rußland in seiner gewöhnlichen Weise, da mehr als sonst geheime Agenten die Donaufürstenthümer durchziehen, um das Volk zur Unzufriedenheit zu reizen. Den Aufständen in Corfu und Cephalonia sollen solcherlei Umtriebe nicht fremd seyn. Serbien hält noch zurück, aber die Menge wartet nur auf ein Zeichen, um das türkische Joch ganz abzuschütteln und den treuen Bun-

desgenossen sich in die Arme zu werfen. Die Hauptursache des Widerwillens des russischen Kaisers gegen jedes Nachgeben schreibt man dem Uebertritt der drei ungarischen Generale Bem, Kmeri und Stein zum mohamedanischen Glauben zu, da nun keine Möglichkeit mehr obwalte, die drei eben so gebasteten als gefürchteten Anführer aus der Türkei zu entfernen, und man die Ueberzeugung hegt, daß diese nicht müßig seyn werden, ihren erbittertesten Feinden neue Brände ins Haus zu werfen. Alle drei Generale wurden zu Paschas ernannt. Bem unterschreibt sich Amurath Pascha und bezieht einen Gehalt von monatlichen 300 Dukaten. Ein bemerkenswerther Umstand ist noch der, daß jene 14 englische Kriegsschiffe sämmtlich türkische Offiziere am Bord führen.

In Paris hieß es, die brittische Flotte sey vor den Dardanellen eingetroffen und in St. Petersburg halte man den Krieg für unvermeidlich, auch habe die russische Flotte zu Sebastopol den Befehl erhalten, sich zur Abfahrt auf ein erstes Zeichen bereit zu halten.

In Paris wird behauptet, daß das russische und das östreichische Kabinet auf ihrem Auslieferungs-Begehren, in Betreff der Flüchtlinge zu Widdin, auf das Entschiedenste beharren.

Im Jahr 1766 wanderte ein armer Tuchmachergeselle mit Namen Louis Boigne mit seinen sieben Sachen auf dem Rücken zu Chambery in Savoiien ein. Das Glück war ihm günstig; er heirathete seines Meisters Tochter, die ihm 10,000 Franken nach dem Tode ihrer Eltern zubrachte. Mit diesen Mitteln unternahm Boigne ein Tuchgeschäft; dehnte dasselbe nach und nach erstaunlich aus, so daß er im Jahr 1830, als er den 21. Junius im 81. Jahre zu Chambery starb, mehr denn 800 Arbeiter in seinen Fabriken hatte, und hinterließ seinem Sohne 15 bis 18 Millionen Franken und vermachte ausser einem Vermächtnisse von 300,000 Franken für seinen Bruder, eine Rente von 60,000 Franken für seine Wittwe, 200,000 Franken für jeden seiner Enkel bei ihrer Mündigkeit, und reichliche Vermächtnisse an seine Freunde und Diener — für jeden Armen in der Charité, im Waisenhause und im Armenhause jährlich 5 Franken, der Stadt Chambery 4—500,000 Franken zur Verschönerung, und schenkte überdieß noch während seines Lebens 400,000 Franken zu einem Theater, 500,000 Franken für ein zu erbauendes Irrenhaus, 300,000 Franken für den Armenfond, 1,200,000 zu einem Spital für 60 arme Männer, 300,000 Franken zu Errichtung einer Lehranstalt, 50,000 Franken zum Vergrößern der Bibliothek, 60,000 Franken zur Verschönerung des Rathhauses, 500,000 Franken zu einer neuen Straße, 200,000 Franken zu 30 neuen Betten in Krankenhäusern, 24,000 Franken für Wasche der Gefangenen, 24,000 Franken den Feuerlöschern der Stadt, 30,000 Franken der Schühengesellschaft, 100,000 Franken zum Unterrichte junger Mädchen in Handarbeiten.

Ein holländisches Blatt erzählt, daß kürzlich zu Antwerpen ein Mann, welcher plötzlich an der Cholera starb, sofort, und zwar in seinen Kleidern, die man ihm aus Furcht vor Ansteckung nicht auszog, begraben wurde. Kurz darauf erinnerten sich die Verwandten, daß er vor seinem Tode 100 fl. eingenommen hatte, die aber nirgends zu finden waren. Sie gruben daher die Leiche aus, um zu sehen, ob das Geld nicht in des Mannes Tasche stecke. Zu ihrem Entsetzen erkannten sie, daß der Unglückliche lebendig begraben worden war; im Sarge erwacht, hatte

er in der war nun

Bei Studenten in Paris auf ein Regensch festgemachte lustigten mehrere Schirm gewährt sein fall dabei barsleute Menschen gefährliche gefehlt, Nachbarn schrien lauten, es sei viele Revue das Reden gen zu man hoch

Ein Einfall, lassen, Jahren, wurde sch dergestalt die Stadt

Nach mit ihrem daß es Die Gräfin versezt unben, so ohne alle englischen

Ein und bat Geld leih meiner or Geschenk Engelsmä gebe ich Namens benden ei selben Er

Gibt er

Die richtungen Staaten einen Sch Wab Borstell, Ludw ral der Leipzig, der Rückf



Hauptursache jedes nach-  
marischen Ge-  
sunden Glau-  
bet, die drei  
as der Tür-  
gt, daß diese  
einden neue  
rale wurden  
murath Pa-  
en 300 Du-  
pder, daß  
che Offiziere

sey vor den  
g halte man  
stische Flotte  
Abfahrt auf

che und das  
Begehren, in  
Entschiedenste

machergel-  
eben Sachen  
Das Glück  
ers Tochter,  
ihrer Eltern  
Boigne ein  
erstaunlich  
21. Junius  
nn 800 Ar-  
einem Sohne  
auffer einem  
nen Bruder,  
ve, 200,000  
digkeit, und  
und Diener  
enbause und  
t Chambery  
und schenkte  
000 Franken  
zu erbauen-  
Armenfond,  
er, 300,000  
000 Franken  
ken zur Ver-  
en zu einer  
en Betten in  
e der Gefan-  
der Stadt,  
000 Franken  
eiten.

lich zu Ant-  
holera starb,  
man ihm aus  
aben wurde.  
daß er vor  
aber nirgends  
che aus, um  
Tasche stecke.  
Unglückliche  
rwaht, hatte

er in der Verzweiflung drei Finger halb abgebissen. Er war nun todt, die 100 fl. aber fanden sich in seinen Taschen.

Bei einem der letzten großen Stürme versielen einige Studenten und einige Mädchen des lateinischen Viertels in Paris nach einem reichlich genossenen Gabelbruststück auf ein ziemlich seltsames Spiel. Mit sehr umfangreichen Regenschirmen versehen, deren Fischbeintäbe durch Schnüre festgemacht waren, die am Handgriffe zusammenliefen, belustigten sie sich damit, aus den Fenstern eines Hauses mehrere Stockwerke herabzuspringen, wobei sie der offene Schirm gegen einen schnellen Fall schützte. Dieses Spiel währte seit mehr als einer Stunde, ohne daß sich ein Unfall dabei ereignet hätte; bis sich am Ende einige Nachbarsleute und einige Polizei-Agenten, als sich eine große Menschenmenge unter dem Haus gesammelt hatte, diesem gefährlichen Zeitvertreib widersetzten. Doch hatte wenig gefehlt, so wären sich die Studenten und die vorsichtigen Nachbarn ernstlich in die Haare gerathen. Die Studenten schrien laut über die gegen sie geübte Tyrannei und meinten, es sey gar nicht der Mühe werth, daß man schon so viele Revolutionen gemacht, wenn man dabei nicht einmal das Recht erworben habe, sich ein unschuldiges Vergnügen zu machen, das Niemanden etwas schade und wobei man höchstensfalls den eigenen Hals zu brechen riskire.

Ein Junggeselle in Mansfield kam kürzlich auf den Einfall, durch den öffentlichen Ausruf bekannt machen zu lassen, daß er eine Lebensgefährtin von ungefähr dreißig Jahren, guten Sitten und ausgewerktem Geiste suche. Er wurde schon im Laufe des folgenden Tages mit Anträgen dergestalt überhäuft, daß er, unfähig eine Wahl zu treffen, die Stadt verlassen mußte, um der Bestürmung zu entgehen.

Nach spanischen Blättern hat Lola Montez in Tolosa mit ihrem neuen Gemahl so lebhaftere Erörterungen gehabt, daß es zu Thätlichkeiten zwischen ihnen gekommen ist. Die Gräfin Landsfeld soll Herrn Deald einen Dolchstoß versezt und dieser sich hierauf auf und davon gemacht haben, so daß Lola Montez in einem Gasthaus zu Tolosa ohne alle Hülfsmittel zurückblieb und den Beistand des englischen Konsuls in Anspruch nehmen mußte.

Ein junger Mann kam dieser Tage zu seinem Freunde und bat ihn um des Himmels willen, dieser sollte im Geld leihen. Morgen, fuhr er fort, ist der Namenstag meiner angebeteten Emma, ich muß ihr da ein kostbares Geschenk machen, denn sie liebt mich gar so sehr, dieses Engelsmädchen. — Geld — antwortete der Freund — gebe ich Dir nicht, aber ein herrliches Geschenk zu ihrem Namensfeste. Er öffnete seinen Kist und gab dem Liebenden ein — Päckchen Liebesbriefe, welche er von demselben Engelsmädchen erhalten.

**Gibt es keinen Vorstell, gibt es keinen dritten Friedrich Wilhelm mehr?!**

Die das edlere Menschengefühl tief verlegenden Hinrichtungen, welche unaufhörlich noch jetzt in verschiedenen Staaten fortdauern, preißen auch dem minder Erregbaren einen Schrei der Entrüstung aus.

Wahrlich, hier muß man ausrufen: Gibt es keinen Vorstell, gibt es keinen dritten Friedrich Wilhelm mehr?!

Ludwig Georg Leopold v. Vorstell, preussischer General der Kavallerie, Sieger bei Großbeeren, Denuwig und Leipzig, dochverdient um das deutsche Vaterland, war nach der Rückkehr Napoleons von Elba an die Spitze des zwei-

ten preussischen Armeekorps berufen worden. Während er sich mit dessen Organisation beschäftigte, hatte die Nachricht von der durch die in Wien versammelten Gewaltberren geschwebenen Zerstückelung Sachsens bei mehreren in Lüttich stehenden sächsischen Bataillonen einen Aufland hervorgerufen. Vaterlandsliebe ließ diese ächten Söhne Sachsens vergessen, daß sie unter dem Kriegsrecht standen; sie gaben ihren Gefühlen einen thätigen Ausdruck; jenen Gefühlen, die jedes deutsche Herz erfüllten über jene That.

Blücher, der solche Gefühle nicht kannte (er war nur Soldat) befehlt die äußerste Strenge militärischer Strafge-  
walt gegen die Sachsen: Verbrennen der Fahnen und Erschießen der Anführer. Aber der humane Vorstell, mit der Vollziehung von des Feldherrn Willen beauftragt, das Motiv des Aufstandes, nämlich den zur Wuth gesteigerten Volksschmerz der Sachsen berücksichtigend, nahm es, als seine Bitte um Pardon für die Sachsen gescheitert war, auf die Gefahr, Ehre und Kopf zu verlieren, auf sich, Blüchers wiederholte Ordre unbefolgt zu lassen: Wahrlich, eine große That, die den Menschen Vorstell mit einer ewigen Krone schmückt. Absetzung und Kriegsgericht wurden nun rasch nach einander über ihn verfügt und vierjährige Festungsstrafe ihm von letzterem zuerkannt. Friedrich Wilhelm der Dritte wollte sich in der Menschlichkeit, und das macht seinem Herzen Ehre, von seinem General nicht übertreffen lassen; er verwandelte die kaum angetretene Festungsstrafe in Magdeburg zum Ehrenzeichen, indem er ihm das Kommando in der nämlichen wichtigen Festung anvertraute, wo er vier Jahre als Gefangener seyn sollte. Im Jahre 1825 übergab er ihm das Kommando des achten Armeekorps in den Rheinprovinzen. So handelten menschliche Gewaltthäter und Heerführer im Jahre 1815. — Wo aber heute, nach 34 Jahren und angeblich fortgeschrittener Gesittung, die Humanität hingeflüchtet ist, das wissen wir nicht; wir wissen nur, wo sie nicht zu finden ist.

### Die Ehescheidung.

Ein Mann in Sidon hatte mit seinem Weibe 10 Jahre gelebt im Frieden. Weil sie aber keine Kinder hatten, hielt er sich von Gott gestrafet, und er dachte daran, wie er sein Weib verlassen könne. Er kam deshalb zum Lehrer Simon, einem rechtschaffenen und vernünftigen Manne, der es ungerne sah, wenn sich Eheleute scheiden wollten. Simon rief auch die Frau zu sich, die, da sie befragt ward, sich zufrieden stellte; denn sie war klug und dachte, was soll ich einem Manne zuwider seyn, der mich ausgegeben? Der Lehrer sprach hierauf zu ihnen: Meine Lieben! als ihr Hochzeit machet, da waret ihr fröhlich in allen Dingen und ahet und tranket mit euren Freunden bis zur späten Stunde. Ihr wollt euch nun scheiden mit beider Willen, nach Jahren stiller Ehe und ohne einen Groll noch schmähtliche Nachrede. Darum laßt auch eure Echeidung mit einem besseren Male verbunden seyn, und alsdann kommt, so will ich euren Wünschen willfahren! Und der Mann feierte noch an demselben Tage mit seinem Weibe, wozu sie die vielen Freunde geladen hatten. Da nun der Mann vom süßen Weine getrunken hatte, sagte er zum Weibe: Wir haben so viele Jahre einig gewirthschaftet, darum nimm aus meinem Hause mit, was dir das Beste dünkt. Hernach trank der Mann wieder, bis er stille ward und einschlief. Dieß benützte die gute Frau, und sie ließ ihn von Einigen fein und sanft nach

ihres Vaters Hause tragen und daselbst in ein Bett legen. Am Morgen erwachte der Mann und fand nicht, wo er geschlafen hatte, bis ihm seine Frau entgegentrat und ihn auf sein Befragen also anredete: Ich habe mir genommen, was mir unter allen deinen Kostbarkeiten das Höchste schien. Du bist mein Schatz, für welchen ich alles Uebrige lassen konnte. Diese Rede that Wunder bei dem Manne, er umarmte das Weib, das er wiederum sein nannte. Und beide hatten nichts Eiligeres zu thun, als dem Lehrer Simon ihre neue Vermählung zu verkünden.

### Ein Mittel gegen die Cholera.

Ich mache mir das Vergnügen, Ihnen eine wichtige Thatfache mitzutheilen, worüber Sie sich gewiß freuen werden, die ich eben hier in Bezug auf die Behandlung der Cholera festgesetzt habe, nämlich daß das kohlen-saure Natron ein rasches und wirksames Mittel gegen diese Krankheit ist. Ich gebe es sogleich, so wie ein Fall von Cholera mir vorkommt — einen Theelöffel voll in einer Tasse Haferschlamm, so heiß, als ihn der Kranke trinken kann. Sollte das Mittel ausgebrochen werden, so wiederhole ich es sogleich mit etwas Laudanum (Opiuminktur) und einer vollen Dosis Del (Ricinusöl oder einem anderen eröffnenden Mittel), um dasselbe nach dem Siege des Giftes in den dünnen Gedärmen hinabzuführen. — So wie etwas von dem Del in den Stuhl-Entleerungen erscheint, wird man finden, daß die Genesung bereits begonnen hat und der Patient wird bald darauf Urin lassen, wo man ihn dann als außer aller Gefahr betrachten kann. — Wenn nöthig, wiederhole ich die Medizin Morgens und Abends in etwas kleinerer Dosis. — Wenn zu gleicher Zeit viele Menschen befallen werden, gebe ich Bissen (holi) von folgender Zusammensetzung: Kohlen-saures Natron 20 Gr., Opium 3 Gr., Gummi Gutta 5 bis 10 Gr., Crotonöl 2 bis 3 Gr. oder mehr, Seife 20 Gr., die mit einem Schluck kohlen-sauren Natron hinabgeschwemmt werden. — Auf diese Weise kann man Volt und kohlen-saures Natron, hinreichend für Hunderte, mit Leichtigkeit in der Tasche bei sich führen. Das kohlen-saure Natron erleichtert den Schmerz und Brand im Unterleib, macht Schlaf und stellt den Puls und die Körperwärme in sehr kurzer Zeit wieder her.

Dr. W. S. Maxwell.

### Die letzte Tortur in Preußen.

(Beschluß.)

Eines Morgens nun, es war der 13. Mai. 1756, also just am Todestag der Ulrichsen, als Dirx eben sein Frühgebet vollendet und sein Mund die Worte gesprochen hatte: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! that sich die Thüre seines Stübchens auf und herein trat, von einigen Polizeioffizianten und einem Geistlichen begleitet, der junge Mann, welcher die Ursache seiner vielen und schweren Leiden war. Unter heißen Thränen stürzte dieser vor Dirx nieder und bat ihn um Jesu Christi willen um Verzeihung wegen der ihm zugefügten Missethat. Lieblich und verzeihend reichte er dem Flehenden die zitternde Hand, und tröstete den nun zum Tod verurtheilten Mörder mit den göttlichen Worten des himmlischen Lehrers, welche er am Kreuze zum Schwacher sprach. Hierauf ersuchte ihn der Geistliche, ob er nicht zu größerer Gewissung seiner Verzeihung mit dem Malefizanten das Abendmahl empfangen wolle? Bereitwillig erbot sich Dirx hiezu und söhnte sich also

auf das Feierlichste mit dem Mörder aus, der sogleich darnach zur Richtstätte geführt und enthauptet wurde. Standhaft und reuig erduldet dieser den Tod und bat die Zuschauer: es möchte doch Einer unter ihnen sich seines armen Kindes annehmen und dasselbe die Schwach seines Vaters nicht wissen lassen, so dieß irgend möglich wäre. Worauf eine Stimme rief: Sei getrost, es geschehe nach deiner Bitte. —

Kaum hatte sich nach dem Blutakt das neugierige Volk verlaufen, so meldete sich auf dem Pupillenamte Herr v. Kamps, der Richter, welcher bei der Folterung des Dirx behauptete, daß er seinen Kopf zum Pfand setze, dieser seye der Mörder, und erbot sich, Vater-treue an dem Waisen des heute Hingerichteten üben zu wollen. An eben diesem Tage, Nachmittags drei Uhr, ließ der Informator Dirx den Stadtnotar nebst drei ehrbaren Bürgern zu sich rufen, und eröffnete ihnen, daß er ein Testament zu machen Willens seye. Zwar seye sein Vermögen gering, doch, da er mit Wissen keinen nahen Verwandten habe, so möchte er dieses Wenige im Fall seines Todes dem Kinde des heute zum Tode Gebrachten zuwenden. Nachdem das Testament verfaßt, unterschrieben und besiegelt war, ging er die Gerufenen wieder heimwärts, Dirx aber legte sich alsobald zur Ruhe, denn der heutige Tag hatte schwer auf seinen Geist und Körper gedrückt. Als ihn nun seine Hauswirthin Abends sechs Uhr, nach gewohnter Weise, bedienen wollte, war er eine Leiche; seine Hände lagen ineinander gefaltet, als ob er betete. Die Bibel lag neben ihm aufgeschlagen und der 119. Psalm, Vers 174 mit einer Linie bezeichnet. Diese Bibelstelle wurde auch zu seinem Leichentexte genommen. Selten hat Preußens Residenz eine zahlreichere Leichenbegleitung gesehen, als die des Dirx, dessen Namen alle mit Liebe und Achtung nannten.

Friedrich der Große ritt eben zum Hallischen Thor herein, als der Zug sich durch die Straßen bewegte und fragte: wen man hier begrabe? Man nannte ihm den Namen des Verstorbenen. Staunend fragte er weiter: welcher wichtiger Mann denn dieser Dirx gewesen seye, daß so große Theilnahme um ihn sich kundgebe? Da wurde ihm der Hergang der ganzen Geschichte in Kürze erzählt. Kaum war der Monarch vom Pferde gestiegen, als er in das Kabinet des Geheim-schreibers Wallleben trat und hastig ihm befahl, die Akten über das ihm heute Erzählte alsobald zu verschaffen. In kurzer Zeit war der Befehl befolgt und Friedrich durchlas dieselben mit größter Aufmerksamkeit und schauderte nicht wenig zusammen, als er am Ende fand, daß er das über Dirx ausgesprochene Todesurtheil unterschrieben hatte, ohne vorher die Akten mit der Genauigkeit wie heute durchgelesen zu haben. Noch mehr aber war er darüber unwillig, daß ihm dieser Vorfal nicht amtlich angezeigt worden war. Er schrieb sodann eigenhändig nachstehendes Rescript:

Von heute an hat in allen meinen Staaten Tortur und Folter, weß Namens sie heißen mögen, aufgehört. Alle dernamigen Instrumente sollen vertilgt und bei Seite geschafft werden, auch eine Gewaltanwendung bei Verbrechern, um dieselben zum Geständniß zu bringen, nimmermehr statt haben; es sey denn, daß Einer durch drei bereite Zeugen des Thatbestands überwiesen würde, in welchem Fall Stockstriche angewendet werden dürfen. Denn besser ist, zehn Gauner seyen ent-schlüpft, als ein Un-schuldiger geknüpft.

Friedrich. 13. Mai 1756.